

Begrünung – kleine Pflanzenkunde

Wolfgang Schies und
Dr. Monika Riedel,
Staatliches Weinbauinstitut
Freiburg

Mit der Änderung der Bodenpflege – vom Hacken zum Mulchen – hat sich auch das typische Bild der Begleitflora der Reben geändert. Anstelle von Milchstern und Traubenhyazinthe wachsen nun Löwenzahn, Gräser und „Ungräser“ und mehr oder weniger viele weitere Pflanzen als Naturbegrünung oder Einsaat in den Reben.

Einige Frühjahrsblüher, wie Gelbsterne, Milchstern (Abb. 1) und Traubenhyazinthe (Abb. 2), die früher oft als typische Pflanzen der „Rebberg-Hackflora“ anzutreffen waren, sind heute auf badischen Rebflächen nur

Pflanzen auf bearbeiteten Böden

noch selten zu finden. In einer grasreichen Dauerbegrünung können diese Zwiebelpflanzen langfristig nicht überleben. Wie kann man diese Pflanzen

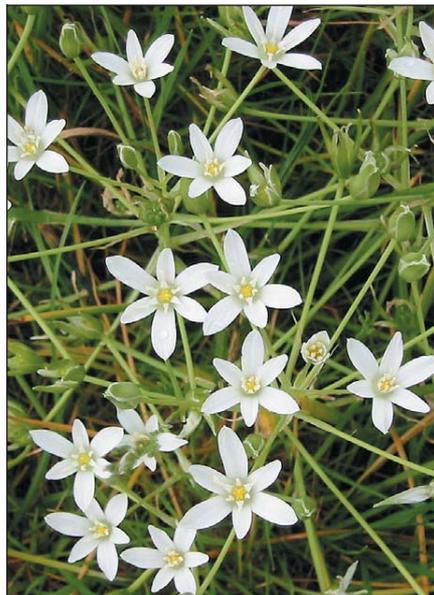


Abb. 1: Dolden-Milchstern (Familie: Liliengewächse)

schützen und fördern? Sie werden durch eine gelegentliche flache Bodenbearbeitung (je nach Pflanzenart ab Mai oder Juni) erhalten und verbreitet. Auch der Weinbergslauch (Abb. 3) ist in die Familie der Liliengewächse einzuordnen und schätzt bearbeitete Böden. Weinbergslauch ist aber etwas kalksüchtig. Er ist nährstoff- und wärme liebend.

Eine Naturbegrünung mit Vogelmiere tritt häufig in Flächen auf, die mehrmals gefräst werden. Die Pflanze wird auch Hühnerdarm genannt, was sich auf den weit kriechenden, runden,



Abb. 2: Traubenhyazinthe (Familie: Liliengewächse)

gewundenen Stängel bezieht (Abb. 4a und b). Die Vogelmiere stirbt bei Trockenheit ab und bildet dann einen Teppich, der den Boden vor Austrocknung schützt. Die Pflanze samt aus und läuft bei ausreichender Bodenfeuchte wieder auf. Auf trockenen Standorten ist die Vogelmiere ein geeigneter Unterwuchs in der Rebasse wie auch im Unterstockbereich. Die Frischmasseproduktion liegt bei ca. 50–55 dt/ha. Die Vogel-Sternmiere ist eine alte Heilpflanze, die Saponin enthält.

Ehrenpreis (Abb. 5) ist ebenfalls auf bearbeiteten Böden mit guter



Abb. 3: Weinbergslauch (Liliengewächse)



Abb. 4a + 4b: Vogelmiere, Hühnerdarm (Nelkengewächse)

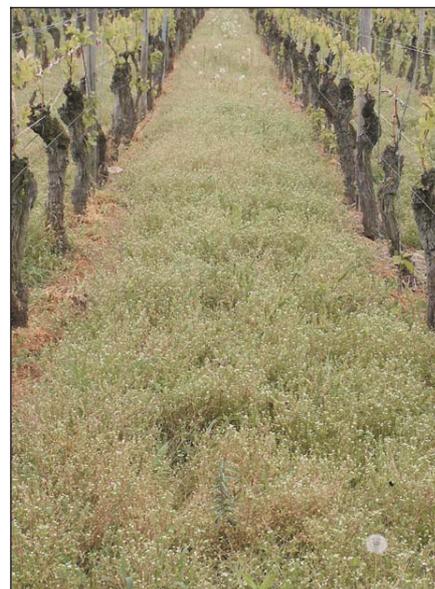




Abb. 5: Ehrenpreis (Braunwurzgewächse)

Nährstoffversorgung weit verbreitet. Ursprünglich war Ehrenpreis in Europa nur in botanischen Gärten gehalten. Anfang des 19. Jahrhunderts verwilderte er aus dem Botanischen Garten Karlsruhe in die oberrheinische Tiefebene. Heute ist der Persische Ehrenpreis eines der häufigsten „Gartenunkräuter“.

Erdrauch (Abb. 6) blüht hellpurpurn. An der Spitze werden die Blüten dunkel bis schwarz-rot. Die Pflanze bevorzugt Lehmböden.

Das Salat-Rapünzchen (Abb. 7) blüht im April/Mai unscheinbar blassblau. Es wächst auf bearbeiteten Böden, aber auch nach dem Einsatz von Herbiziden.

Klatsch-Mohn (Abb. 8) ist seit der Steinzeit als „Ackerunkraut“ bekannt. Die Herkunft ist nicht ganz ge-



Abb. 7: Salat-Rapünzchen, Gekielter Feldsalat (Baldriangewächse)



Abb. 6: Erdrauch (Mohngewächse)

klärt. Besonders der Milchsaft enthält ein schwach giftiges Alkaloid. Der Klatsch-Mohn liebt nährstoffreiche, lehmige Böden, aber auch flache, warme Kalkböden.

Das Gemeine Hirtentäschelkraut, gut an seinen taschenartigen Früchten zu erkennen (Abb. 9), ist eine stickstoffliebende Pflanze. An ihrer Wuchslänge lässt sich die Bodenfruchtbarkeit etwas abschätzen. Das Hirtentäschel, bislang als unscheinbares Unkraut am Wegesrand links liegen gelassen, erobert heute die großen Gourmetküchen. Die Blätter sind reich an Vitamin C und helfen als Tee zubereitet bei zu niedrigem Blutdruck. Feinschmecker lassen sich das würzige Kraut auf Salate und Suppen streuen.

Die Sonnenwend-Wolfsmilch (Abb. 10) dreht ihre Blütenstände dem Licht zu. Sie bevorzugt einen lockeren, stickstoffreichen Boden. Der Milchsaft enthält das giftige Euphorbon.

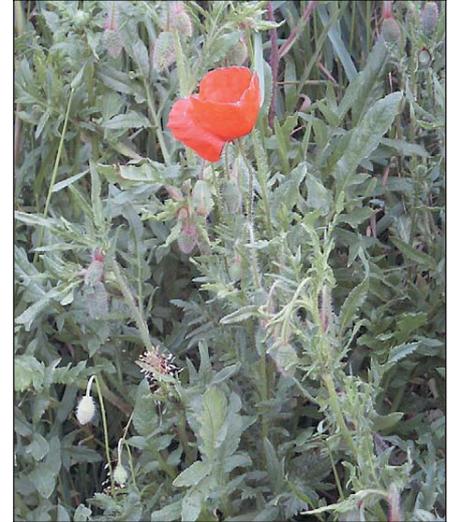


Abb. 8: Klatsch-Mohn (Mohngewächse)

Pflanzen in einer Dauerbegrünung

Eine Naturbegrünung, die durch Mulchen gepflegt wird, ist in der Regel durch einen hohen Grasanteil, Löwen-



Abb. 9: Gemeines Hirtentäschel (Kreuzblütengewächse)

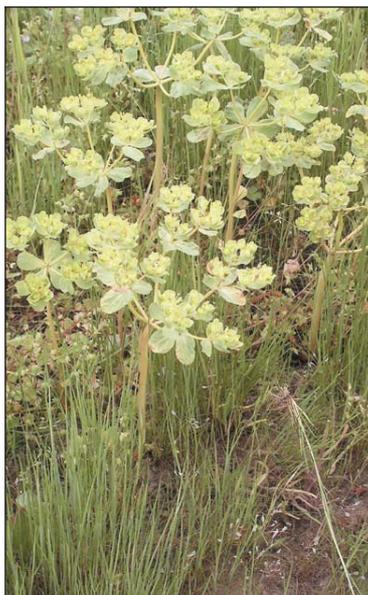


Abb. 10: Sonnenwend-Wolfsmilch (Wolfsmilchgewächse)



Abb. 11: Quecke (Süßgräser)



Abb. 12: Wiesensalbei (Lippenblütengewächse)

zahn, etwas Kräuter und Klee geprägt.

Gräser, wie das Deutsche Weidelgras, Wiesenrispe, Flechtstraußgras und Rotschwengel kommen sowohl in Naturbegrünungen als auch in vielen Gräsermischungen vor. Gräser bieten einen guten Erosionsschutz und verbessern die Befahrbarkeit, brauchen aber relativ viel Wasser und Stickstoff. Verschiedene Gräsermischungen werden vor allem in direktzugfähigen Steillagen an Standorten mit ausreichend Niederschlägen eingesät. Oft verbreitet sich aber auch die Quecke (Abb. 11), ein ausdauerndes „Ungras“ mit weit kriechenden, unterirdischen, weißen Ausläufern. Sie vermehrt sich durch diese Ausläufer (Rhizome) und – besonders bei Bodenbearbeitung –

auch durch abgerissene Rhizomteile. Eine Pflanze kann in einem Jahr ca. 10 m² Fläche besiedeln. Sie kann bis zu 80 cm hoch werden.

Löwenzahn (Korbblütler), auch Kuhlblume oder Pustelblume genannt, ist im gemäßigten Klima eine der häufigsten Pflanzen. Besonders im Frühjahr leuchten viele naturbegrünte Rebflächen und Obstanlagen gelb vor Löwenzahn. Einzelne Pflanzen blühen bis in den Herbst. Auf frisch gemähten Wiesen wächst der Löwenzahn als erstes wieder hervor. Die Samen verbreiten sich wie mit Fallschirmen. Der Name Löwenzahn bezieht sich auf die „Blattzähne“ der fiederteiligen oder grob gesägten Blätter. Er ist sehr anspruchslos und liebt stickstoffreiche

Böden. Die grundständigen Blätter leiten das Regenwasser direkt zur Pfahlwurzel. Die Blattstiele und Stängel enthalten einen Milchsaft, der noch heute gegen Warzen verwendet wird, bei einigen Menschen aber zu Kontaktausschlägen führen kann. In Steillagen ist Löwenzahn nicht gern gesehen, da er die Rutschgefahr erhöht.

Wiesensalbei (Abb. 12) verträgt längere Trockenperioden, da die Wurzeln bis zu 1 m ins Erdreich wachsen können. Der Wiesensalbei liebt kalk- und nährstoffreiche, lockere Böden.

Leguminosen als „Stickstoff-Fabrik“

Weißklee (Abb. 13) wird auch kriechender Klee genannt. Er kommt sehr häufig auf Wiesen vor. Im Gegensatz zum Rotklee sind die Blättchen auf der Unterseite nicht behaart. Wie die verschiedenen Kleearten, so gehören zum Beispiel auch Luzerne, Wicke und Erbse zur Familie der Hülsenfrüchtler (Leguminosen) und Unterfamilie der Schmetterlingsblütler. In Symbiose mit Knöllchenbakterien, die in die Wurzeln der Leguminosen eindringen und Knöllchen an den Wurzeln ausbilden, wird Stickstoff aus der Luft auch für die Stickstoffversorgung dieser Pflanzen genutzt. Nach dem Walzen oder Mulchen der Leguminosen profitieren auch die Reben von dieser „Stickstoff-Fabrik“ im Boden. Wenn Leguminosen geschickt genutzt werden, kann deshalb auf mineralische Stickstoffdünger verzichtet werden, die mit viel Energieaufwand mit dem Haber-



Abb. 13: Weißklee (Hülsenfrüchtler)



Abb. 14: Phacelia (Wasserblattgewächse)

Bosch-Verfahren produziert werden. Eine Einsaat von tiefwurzelnden mehrjährigen Leguminosen, wie z. B. Weiß-, Rotklee oder Luzerne, ist aber nur für feuchte Rebstandorte und nicht für Junganlagen geeignet.

Für eine Kurzzeitbegrünung über Winter eignen sich z. B. Winterwicke oder -erbsen, besonders auf humusarmen, relativ trockenen Böden. Ab etwa August bis Mitte September können sie in jeder zweiten Gasse eingesät werden (Saatmenge ca. 0,4 kg je Ar eingesäter Fläche). Damit die Wicke nicht an den Rebstöcken hochkrankt, soll sie in Mischung mit einer Stützf Frucht, z. B. Roggen (ca. 0,5 kg/Ar) eingesät werden. Spätestens Mitte Mai wird vor den Eisheiligen zur Minderung der Spätfrostgefahr gewalzt. Ende Mai wird gemulcht oder nochmals gewalzt, um den Wasserverbrauch zu reduzieren und die Stickstoff-Freisetzung aus den Wurzelknöllchen und der verrottenden Grünmasse zu fördern. In den Unterstockbereich ragende Wicken werden mit einem seitlich montierten Scheibensech abgeschnitten.

Phacelia

Phacelia (Büschelschön) stammt aus Kalifornien und ist in Europa zunächst als Zierpflanze oder Bienenweide verbreitet worden (Abb. 14). Phacelia kann vom Frühjahr bis Ende August, spätsaatverträgliche Sorten auch noch bis September eingesät werden. Sie verträgt Trockenheit relativ gut. Die Frostfestigkeit reicht aber nur bis zirka -8°C , das heißt in unserem Klima stirbt Phacelia normalerweise über Winter ab. Die abgestorbene Pflanzenmasse bietet dann eine gute Bodenbedeckung, z. B. für Junganlagen.

Zusammenfassung

Durch gelegentliche Bodenbearbeitung zum geeigneten Zeitpunkt kann das Überleben und die Verbreitung von Liliengewächsen wie Dolden-Milchstern, Weinbergslauch und Traubenhyazinthe in Rebflächen gefördert werden. Vor allem auf Flächen mit Bodenbearbeitung kommen auch Vogelmiere, Ehrenpreis, Erdrauch, Feldsalat und Klatschmohn häufiger vor. Bei Dauerbegrünung sind mehr Löwenzahn, Weißklee und vor allem Gräser anzutreffen. Eingesäte Kurzzeitbegrünungen über Winter, z. B. mit Winterwicke oder Phacelia, dienen vor allem in Junganlagen der Bodenverbesserung. □